

## BEMERKUNGEN ZU DEN STREITFRAGEN DES FRÜHNEOLITHIKUMS IM KARPATENBECKEN

von

GÁBOR VÉKONY

(Kuny Domokos Museum, Tata)

Die gegenständlich-materielle Grundlage unserer heimatlichen Jungsteinzeit-Forschung nahm in Umfang — den benachbarten Gebieten ähnlich — neuerdings bedeutend zu. Dieser Umstand zog unmittelbar das Anwachsen der Teilsynthesen und generellen Zusammenfassungen nach sich, was seinerseits Anlass zur Ausbildung gegensätzlicher Ansichten und umstrittener Probleme bot. Bisher kann als einer der wesentlichsten Punkte des Problemkreises die Ursprungsfrage unsrer früh-neolithischen Gruppen betrachtet werden, dem man nur äusserst schwierig, auf höchst lückenhafter gegenständlicher Unterlage beizukommen ist.

Gerade die Geringfügigkeit, sogar das Fehlen der Belege gab Anlass dazu, dass das Umreissen der Abstammungslinien unsres Neolithikums unvermeidlich in Abhängigkeit von Modeströmungen geriet. Diese Strömungen liefen einerseits dem Grade der Erforschung eines jeglichen Gebietes, andererseits der jeweiligen Bewegungsrichtung der Fachliteratur parallel, von denen aber keine hinreichend war dem nach ihr gezeichneten Geschichtsbild Wirklichkeitswert zu geben. Es ist allzu natürlich, dass solche beeinflussenden Faktoren der Forschung nur dann zu neutralisieren wären, wenn uns solch eine Methode der chronologischen Bestimmung zur Verfügung stünde, die ein beträchtliches Mass der Objektivität aufzuweisen hätte.

Aber unabhängig davon bietet sich uns eine Möglichkeit — wenn auch nicht zur Bewältigung des ganzen Problemkomplexes — doch mindestens einem Teile desselben mittels archäologisch-objektiven Materials näher zu treten. Es ist kaum vonnöten weitschweifig zu begründen, dass unsre neolithischen Gruppen von lokaler und fremder Abstammung voneinander durch das Vorhandensein oder Fehlen ihrer mesolithischen Voraussetzungen abzusondern sind. Diese Unterscheidung kann schon an sich zu solchen Folgerungen führen, welche die Erkenntnis jener Gruppen und ihrer geschichtlichen Prägung erleichtern, und zwar nicht nur in ihren Anfängen... Mit Recht drängt sich die Frage auf, warum wir in diesem Falle irgendeine, den Erfordernissen genügende Zusammenstellung entbehren müssen. Nun, in dieser Hinsicht muss man es als Tatsache anerkennen, dass unsre Mittelsteinzeit praktisch als unbekannt zu betrachten ist, und diesbezüglich kann nicht einmal der Mangel an Forschungsarbeit vorgeworfen werden, denn es ist nicht zu behaupten, dass unsre mesolithische Epoche unerforscht geblieben wäre. Diesen Umstand schildert trefflich die zusammenfassende Bearbeitung unseres neolithischen Zeitalters aus 1959, welche — die Undurchsichtigkeit der heimatlichen Mittelsteinzeit unterstreichend — die Möglichkeit ihrer Erkennbarkeit offen lässt. Eigentlich gehören die negativen Bemerkungen von L. Vértés auch hierher, welche unwillkürlich den Gedanken nahe legen, ob es überhaupt erforderlich sei zur Skizzierung der neolithischen Ursprünge nach mesolithischen Daten zu fahnden. Die Grundlosigkeit

solcher Fragestellung ist aber leicht zu beweisen, abgesehen davon, dass so eine Frage weltanschauliche Blößen entschleiert.

Hinsichtlich der mesolithischen Daten selbst ist es heute schon klar, dass solche eine Übertragung der west- und mitteleuropäischen Systematisierung, wie sie vor dem zweiten Weltkrieg herkömmlich war, in Ungarn und in manchen angrenzenden Gebieten kaum zu rechtfertigen ist. Dabei bezeugen diese Daten, dass letzten Endes auf grossen Strecken des Karpaten-Beckens mit mesolithischen Vorgängern unserer frühneolithischen Gruppen, beziehungsweise ihrer Teilkomponenten zu rechnen ist. Nach den vorzüglichen Arbeiten von L. Vértés kann man am deutlichsten die Fragen der Eger-Kultur, der durch grobe Werkzeuge gekennzeichneten Gruppe aus der Mittelsteinzeit Ober-Ungars beurteilen. Die Verwandtschaft ihrer Werkzeuge mit dem Neolithikum vom Arka-Tale beweist zweifelsohne einen unmittelbaren genetischen Zusammenhang, wobei eine wesentliche Abweichung nur in den Proportionen der Bifacialität zutage tritt. Problematisch bleibt dagegen der Unterschied zwischen dem „proto-bükkische-frühlinearkeramischen“ Fundmaterial und dem Werkzeugbestande der „klassischen“ Bükker Kultur was nämlich nicht unbedingt als Ergebnis der Umwandlung der Produktionsweise aufzufassen ist. Die angedeuteten Beziehungen der Eger-Kultur geben übrigens von den mesolithischen Vorläufern der Alföldkeramik ein klares Bild. Diese Feststellung kann kaum dadurch entkräftet werden, dass die Verbreitungszonen der Eger-Kultur und der Alföldkeramik nur in geringem Masse einander überdecken, denn das mittelsteinzeitliche Fundmaterial der Ungarischen Ebene ist aus natürlichen Ursachen viel ärmlicher und eben deshalb schwieriger zu erforschen. Gleichzeitig bestätigen solche Funde diesen Zusammenhang, welche darauf hinweisen, dass das Volk der Alföldkeramik von der bifacialen mesolithischen Blattspitze Gebrauch machte (Kenderes—Telekhalom), in Anbetracht dessen die präneolithischen Gruppen der Grossen Ebene als Träger der Hinterlassenschaft der Eger-Kultur zu halten sind. Dies Vorkommen gibt übrigens zu chronologischen Folgerungen Anlass, insofern die Blattspitze in der Umgebung des Bükkgebirges schon bei den frühesten neolithischen Abkömmlingen der Eger-Kultur in Vergessenheit geraten war, also während die ins Tiefland verpflanzte Eger-Kultur von der durch Akkulturation bedingte Änderung ihrer Produktionsweise bereits eine neolithische Umwandlung erfahren hat, verblieben die Gruppen der Gebirgsgegend bei ihrer mesolithischen Lebensweise. Aus oben angeführten kann dabei lediglich die Richtung der Akkulturation herausbekommen werden. Der Zusammenhang zwischen der Eger-Kultur und der Alföldkeramik kann zur hinglänglichen Klärung der präneolithischen Verhältnisse des Grossteils der Ebene und Nord-Ungarns dienen. Bis soweit hat es aber viel Wahrscheinlichkeit für sich, dass die mittelsteinzeitlichen Vorläufer der Alföldkeramik auf Grunde des Materials von Ciumești nicht bestimmbar sind, nämlich die von letztgenannter Fundstätte publizierten „tardenoisischen“ Typen können auch mit der Körös-Kultur verknüpft werden, andererseits spricht ihr spätes Vorkommen für einen durchschnittlichen neolithischen Werkzeugbestand.

Die mesolithischen Voraussetzungen kann man in Transdanubien ebenfalls ermitteln. Das vorwiegend „tardenoisische“ Gepräge der Mittelsteinzeit von Transdanubien ist seit langem offenbar, was aus einem Teile der sachlichen Belege genau so abzuleiten ist, wie aus den starken mitteleuropäischen Beziehungen. Die Beurteilung und Deutung der Daten wurde und wird dadurch erschwert, dass in der Mehrzahl der Fälle es sich um Streufunde handelt, welche meistens nicht allein, sondern mit Keramik gemischt zum Vorschein kommen. Und das spricht, falls der neolithische Werkzeugvorrat hauptsächlich als „tardenoisisch“ zu beurteilen

wäre, gegen die einheitliche mesolithische Bestimmung der Fundorte, auch bei solchen ohne Keramik. Das Vorhandensein des transdanubischen „Tardenoisien“, zumindest entlang der Donau, bis zur grossen Biegung, wird durch triftige Argumente unterstützt, vor allem durch das von M. Gábori freigelegte Material von Sződliget, woselbst übrigens auch der Wohntyp dieser Kultur zu ergründen war. Wie es Gábori — und auch Vértess — annahm, der „Tardenoisien“ des Donau-Tales zeigt eine örtlich bedingte Entwicklung, was am meisten durch die „gravettischen“ Verbindungen derselben Gruppe bestätigt wird; gleichzeitig ist diese frühmesolithische Schicht von dem durch geometrische Werkzeuge gekennzeichneten jüngeren „Tardenoisien“ deutlich zu unterscheiden.

Natürlich bleibt es eine offene Frage, ob dieses typologisch frühe Mesolithikum vom jungsteinzeitlichen Standpunkte betrachtet, wirklich als alt zu bezeichnen sei. Es ist allbekannt, dass der Werkzeugvorrat des mitteleuropäischen linearkeramischen Kreises mit dem geometrischen mittelsteinzeitlichen Stil kaum irgendwelche Verwandtschaft aufweist, also gerade mit dem als spätmesolithisch verbuchten Material recht wenig zu schaffen hat. Dagegen kann man einen äusserst engen Zusammenhang zwischen dem frühen Neolithikum und dem späten Paläolithikum beobachten, beziehungsweise ihre Werkzeugbestände in hohem Prozentsatze miteinander vergleichen, wie das von S. Vencel eingehend durchgeführt ward. Das bedeutet selbstverständlich nicht weniger, als die Anerkennung dessen, dass der mitteleuropäische linearkeramische Kreis genetisch nicht zum geometrischen Mesolithikum Verbindungslinien aufzuzeigen hat, sondern so eine Werkzeuggarnitur übernimmt, aus der eben die Spuren des letztgenannten fehlen, die Typen des oberen Paläolithikums wiederum massenweise hervortreten. In unserem Bereich entspricht der Fundbestand von Sződliget dieser Beschaffenheit in jeder Hinsicht, und dieser Verbindung stehen eigentlich keine chronologischen Hindernisse im Wege, denn den Zusammenhang des Sződligeter Formenschatzes und der Eger-Kultur können wir mittelbar beweisen. Das bedeutet zugleich, dass die Einordnung des geometrischen Mesolithikums weiterhin problematisch bleibt, obwohl eine hinreichende Lösung dadurch zu erwarten wäre, wenn man die geometrischen Werkzeugsfunde — auch im Falle des Fehlens der Keramik — in ein späteres Stadium der Entwicklung verlegten, also zeitlich aus dem Mesolithikum näher rückten.

Die bisherigen Fundstätten des Typus von Sződliget (die Umgebung von Győr; Neszmély), welche dem Stromlaufe folgen, sowie das Fehlen des Typus auf weiteren Gebieten lässt es vermuten, dass die Bevölkerung der letztgenannten Gebiete nicht mit dem Volk des Typus von Sződliget identifizierbar ist, wir müssen also die Verbreitung eines anders gearteten Mesolithikums annehmen. Durch neuere Forschungsarbeiten auf dem Gelände sind wir imstande den Beweis von der Existenz einer, von der „tardenoisischen“ abweichenden mesolithischen Bevölkerung in Transdanubien zu erbringen. Heute nähert sich die Zahl solcher Fundstätten an zwanzig, wo — in jedem Falle ohne Keramik! — die Erzeugnisse einer groben, makrolithischen Industrie der mittleren Steinzeit zur Oberfläche befördert wurden. Die betreffenden Ansiedlungen schmiegen sich im allgemeinen an die Gebirgszüge, bevorzugen meistens die Anhöhen, und — gegenüber dem „Tardenoisien“ — gibt's bei ihnen keine Fundstellen im Sand. Die zahlenmässig begrenzten Fundorte machen uns schon mit manchen Abarten, beziehungsweise möglichen Entwicklungsstufen dieser Kultur bekannt; die Verschiedenheiten an einzelnen Stellen werden durch das Erscheinen spätpaläolithischer Typen, anderswo durch Klingen-Funde von grossem Format bedingt. Das Gros der Funde besteht aber hauptsächlich aus Kernsteinwerkzeugen mit oberflächlicher Bearbeitung, der Prozentsatz der Schaber ist ziemlich hoch; so

können wir diese Kultur „campignischer“ Prägung auf typologischer Grundlage leicht mit der Eger-Kultur in Verbindung bringen, obgleich die Unterschiede zwischen beiden ebenfalls offensichtlich sind. Wie wir es angedeutet haben, besteht die Möglichkeit zur stufenweisen Absonderung dieser Kulturschichten. Die Klinge der Fundstätte von Dunaszentmiklós dürfte mit ähnlichen „gravettischen“ Stücken verglichen werden, dabei tritt sie auch in der Kultur von Pilisszántó auf, und verwandte, zwar abgestumpfte Klingen sind uns aus dem Epipaläolithikum von Hont bekannt. Im übrigen Material des Fundortes sind die, für die Eger-Kultur charakteristischen Spitzen und grobe Werkzeuge zu finden. Solcherweise kann man das Ensemble von Dunaszentmiklós als zur frühesten Phase der betreffenden Kultur gehörend bezeichnen, welche auf diesem Gebiete noch wahrscheinlich epipaläolithische Züge aufweist. Ebendermassen sind die späten Gruppen allem Anschein nach mit dem Szödligeter Typus in Berührung gekommen, wie das etliche makrolithische Exemplare der Fundstelle von Neszmély vermuten lassen.

Das Bereich des transdanubischen, durch grobe Werkzeuge gekennzeichneten Mesolithikums dürfte mutmasslich auf weitere Gebiete Transdanubiens ausgedehnt werden, was sich teils aus der Beobachtung ergibt, dass Ensembles „campignischer“ Prägung in unserer Landschaft von den Mittelgebirgen angezogen wurden, und so sich möglicherweise bis zum heutigen Komitate Zala erstreckten. Es bleibt dabei fraglich, ob die Einbeziehung des südöstlichen Teils von Transdanubien in den Siedlungsbereich dieses Fundkomplexes gerechtfertigt wäre. Das bis jetzt bekannte, einzige Hinder eines diesbezüglichen Verfahrens wäre das Fortleben des Materials von Szekszárd—Palánk, was wir nicht zu begründen vermögen, genau so wenig, wie das Vorhandensein eines Mesolithikums mit groben Industrie-Erzeugnissen. Das letztere kann übrigens mit der vermutlichen tiefländischen Verbreitung der Eger-Kultur analog angenommen werden, weiterhin aus jenem Umstand erfolgen, dass von Mágócs und Dunapataj jungsteinzeitliches Material bekannt ist, welches Anklänge des Überganges aus mittelsteinzeitlicher Kultur vernehmen lässt. Die neolithisierte Form des transdanubischen Mesolithikums ist uns nämlich bekannt. Am Fundort Neszmély—Tekereshát wurde in Begleitung von frühneolithischer Keramik Steinwerkzeugmaterial von solcher Art freigelegt, welche einen einwandfreien Zusammenhang mit unsrem grobgeformten Mesolithbestand bekundet, wenngleich abweichende Typen nicht zu den Seltenheiten gehören. Die Keramik der Fundstelle kann — wie es zu erwarten war — nicht unmittelbar dem mitteleuropäischen linearkeramischen Kreise angegliedert werden, sondern, wie wir es bereits erwähnten, steht sie in gewissem Masse mit dem Material von Mágócs in Verwandtschaft, und das hat die Bedeutung, dass wir in frühneolithischem Transdanubien eine verhältnismässige Einheitlichkeit anzunehmen genötigt sind. Diese Einheitlichkeit bleibt schon demzufolge relativ, weil das Fundmaterial der südlichen und nördlichen Gebiete neben den Ähnlichkeiten auch die Unterschiede zur Geltung bringt. Der Hauptgrund hierfür liegt darin, dass das Material des südlichen Transdanubien unter starkem Einfluss der Alföldkeramik steht, was besonders durch das Ensemble von Kaposvár bekräftigt wird, doch daraus ist es auch zu erklären, dass die von É. V. Vadász in Sonderstellung gerückte Fajszter Gruppe der Alföldkeramik ein Verbindungsglied zur frühesten transdanubischen Linearkeramik darstellt. Die einfache Erklärung dieser Erscheinungen besteht darin, dass das Volk der Alföldkeramik die Neolithisierung der transdanubischen mittelsteinzeitlichen Gruppen in Gang setzte, das transdanubische Neolithikum brachte seinerseits die „tardenoisischen“ Nachbarn in Bewegung, und dieser Prozess führte endlich zur Ausbildung des linearkeramischen Kreises.

Mit den soeben gesagten können lediglich jene mesolithischen Zustände skizziert werden, welche knapp vor dem Erscheinen der neolithischen Gruppen im Grossteile des Karpaten-Beckens die Lage bestimmten. Man muss dabei dessen gewärtig sein, dass die mesolithische Ahnenreihe der im heimatlichen jungsteinzeitlichen Entwicklungsgänge äusserts wichtigen Körös-Kultur in unsren Ausführungen gar keine Rolle spielte. Es möchte allerdings in Erwägung gebracht werden, ob wir nicht etwa die von Srejavic in Lepenski Vir erschlossene Siedlung als mesolithischen Vorläufer der genannten Kultur betrachten sollten, woselbst — wie es der fünften vorläufigen(!) Mitteilung zu entnehmen ist — „azilisches“ Werkzeugmaterial zutage tritt. Doch in Lepenski Vir befindet sich sogar in der tiefsten Schicht der steinzeitlichen Niederlassung Keramik, und die bisherigen Datierungen ergeben zur Körös-Kultur gemessen keine Anhaltspunkte für die Priorität, so dürfen wir aus dem mutmasslichen Stammbaume der Körös-Kultur Lepenski Vir getrost fallen lassen. Die Belege aus Rumänien, welche als „präkeramisch“ beschrieben wurden, braucht man ohne Stratigraphie nicht besonders ernst zu nehmen; diesbezüglich sind die Bemerkungen von Gábori und Vencel aufschlussreich. Die früheste neolithische Schicht von Crvena Stijena enthält eigentlich eine, durch Traditionen des „Capsien“ beeinflusste Cardium-Keramik, und steht solcherweise unsrem Problemkreis fremd gegenüber.

Durch obige Feststellungen können wir uns dazu veranlasst sehen, dass wir die, seit geraumer Zeit herkömmlich betonte Abhängigkeit der Körös-Kultur von den frühen Ackerbau-Kulturen des Nahen Ostens als bewiesen erachten, es bleibt aber fraglich, ob diese Abhängigkeit mit dem genetischen Zusammenhang der Bevölkerung gleichbedeutend sei. Zum Erweis dieser genetischen Verbindung sind nämlich unsre Daten nicht hinreichend: die Ziegen- und Schafzucht, dazu einige neolithische Errungenschaften können in der Tat als Ergebnisse einer gewöhnlichen Akkulturation betrachtet werden, und so zeigen sich ethnische Verbindungen nicht unumgänglich notwendig, wie das von O. Trögmayer eingehend erörtert wurde. (S. Bökönyi deutet diesen Zusammenhang teilweise anders.)

Insofern nun die „azilische“ Festlegung der unpublizierten Werkzeuge von Lepenski Vir der Wirklichkeit entspricht, dann sollte man — in Anbetracht dessen, das Lepenski Vir als kulturelles Zentrum auf Grunde der widerspruchsvollen Belege entweder zum unmittelbaren Vorläufer der Körös-Kultur, oder zur Hinterlassenschaft mit dieser verwandter, nachzüglicher Gruppen gestempelt wird — in der präneolithischen Form der letztgenannten Kultur „azilische“, oder in die Richtung des „Azilien“ weisende Bezüge entdecken. In dieser Hinsicht könnte der Fundort von Szekszárd—Palánk bewertet werden, aber — wie wir es bereits festgestellt haben — ist das spätere Vorkommen dieses Typus nicht zu bestätigen (gesetzt den Fall, dass wir Lepenski Vir nicht solch einen Wert beilegen). Zum „Azilien“ führt aber auch die postglaziale Entwicklung der Küstengebiete des Schwarzen Meeres, und das lenkt unsre Aufmerksamkeit auf etliche, in äusserst frühe Zeiten verlegbare parallele Daten von Cis-Kaukasien und dem Karpaten-Becken. In nordkaukasischen Gebieten kommen sporadisch solche Figürchen ans Sonnenlicht, welche ohne nähere Bestimmung die Verknüpfung mit den eigenartigen Idolen der Körös-Kultur geradezu unumgänglich machen. Für so einen Zusammenhang ist es zu deuten, dass — von asiatischen Gebieten abgesehen — in den soeben bezeichneten zwei Gegenden ein, mit den bisher bekannten mesopotamischen Schriftzeichen verglichen archaischer anmutendes, jedoch mit ihnen verwandtes Schrifttum erscheint. Dessen unzweifelhafte Spuren sind bei uns in Vinča zu fassen, und diese führen genetisch aufwärts zu Körös-Kultur, wie das die pictographische Petschaft vom Kotacpart be-

zeugt. Zur Fixierung dieses Schrifttums sind die massgebenden Bemerkungen von Harmatta heranzuziehen.

Die angedeutete Verbindung des Kaukasus und des Karpaten-Beckens, die im betreffenden Zeitalter auch mit weiteren Teilanalysen bereichert werden könnte, ermöglicht uns die Folgerung, dass die Voraussetzungen der zweifellos auf der Balkanhalbinsel neolithisierten Körös-Kultur in östlicher Richtung zu suchen sind, aber nur nach gründlicher Darlegung und Erörterung dieser Zusammenhänge stünde es in unsrer Macht auf diese Frage eine sichere Antwort zu geben. (Mehrere Merkmale der Körös-Kultur lassen an sich irgendeinen epipaläolithischen Zusammenhang vermuten. Der Kultmittelpunkt von Lepenski Vir weist eindeutig auf eine Volksgruppe mit äusserst verwickeltem gesellschaftlichem Aufbau, und das wäre wiederum für die Spätaltsteinzeit charakteristisch. Man sollte vielleicht hier dessen gedenken, dass ein Teil des Werkzeugmaterials der Körös-Kultur als „gravettisch“ zu beurteilen sei, und in diesem Zusammenhang darauf achten, dass wir heutzutage immer mehr, aber trotzdem vereinzelte Daten hinsichtlich des verzögerten Ablaufs der pleistozänen Verhältnisse in Ost-Europa besässen.) Jedenfalls besteht die Tatsache, dass wir auf heimatlichem Boden wahrscheinlich nur bei einer einzigen unsrer frühneolithischen Kulturen akeramische Vorläufer nicht zu erwarten haben, und dies ist die Körös-Kultur. Dessenungeachtet bleibt sie unsre, in frühestens neolithisierter Form erscheinende Kulturgruppe; die ersten Anfänge ihrer keramischen Betätigung reichen bis zum Beginn des VI-en Jahrtausends v. u. Z. möglicherweise sogar noch weiter in die ferne Vergangenheit.

Während der Zergliederung der genetischen Zusammenhänge unsres frühen Neolithikums müssen wir das Augenmerk darauf richten, dass die mesolithischen Vorbilder, beziehungsweise die in Betracht kommenden akeramischen Voraussetzungen der frühneolithischen Gruppen solche chronologischen Charakteristiken aufweisen, welche man bei der Untersuchung der urgeschichtlichen Chronologie nicht ohne Nachteil vernachlässigen darf. Der unmittelbare Vorfahr der Alföld-Linear-keramik die Eger-Kultur, ist zum Beispiel mit gutem Grund in die boreale Zeit einzuordnen, was soviel bedeutet, dass ihre spätesten Vertreter die Zeitspanne von 5500 bis 5000 v. u. Z. schwerlich überleben konnten. Diese Chronologie gilt letzten Endes, obschon mit irgendwelchen Verschiebungen, auch für das, durch grobe Werkzeuge gekennzeichnete Mesolithikum von Transdanubien, gleichfalls für den Szödligeter Typus. Wenn wir nun wissen, dass der Ursprung der Neolithisierung der Eger-Kultur, des Erscheinens der Alföld-Linear-keramik in der Berührung von mesolithischen Gruppen mit den frühesten Trägern der Körös-Kultur zu suchen ist, so muss man auch dessen gewahr werden, dass die solcherart zurechtgezimmerter chronologische Tafel in ihren Hauptzügen den Resultaten der Radiocarbon-Untersuchung entspricht. Was dagegen zur Verteidigung der sogenannten „historischen Zeitbestimmung“ vorgebracht wurde, das kann mit Berufung auf die diesbezüglichen Bemerkungen von E. Neustupný unzweideutig abgelehnt werden. Die Unsicherheit dieses „historisch-chronologischen“ Verfahrens wird übrigens durch die von É. V. Vadász mittels topographisch-archäologischer Daten ausgearbeitete Niederschlagschwankungskurve klar zur Schau gestellt, welche mit all ihren Einzelheiten den klimatischen Änderungen eben deshalb nicht entspricht, weil sie auf eine mit „historischer“ Methode bestimmte archäologische Zeitordnung projiziert wurde. Hinwiederum ist ein Teil der Widersprüche mit Berücksichtigung der bisherigen Radiocarbon-Untersuchungen, beziehungsweise der durch solche begründeten chronologischen Folgerungen zu lösen.

Die gesagten rechtfertigen natürlicherweise die ohnedies naheliegende Aner-

kennung des Wirklichkeitswertes der C14-Daten, womit wir selbstverständlich nicht so einen Grad der Präzision behaupten wollen, der für kritische Stellungnahme unzugänglich wäre. Aus statistischen Untersuchungen stellte es sich längst heraus, dass diese Daten sich in gewissen Perioden verdichten, dessen offensichtlicher Grund nur in der Änderung des Prozentsatzes der C14 beruhen kann. Buchas Berichtigungen, welche den Auswirkungen der erdmagnetischen Störungen die Verschiebungen zuschreiben, rechnen vielleicht nur mit einer einzigen Ursache der Prozentsatzveränderungen des C14. Die bisherigen Fehler dieser Methode sind allerdings mit Massierung der Daten verhältnismässig rasch zu beseitigen, gleichzeitig werden die in Betracht kommenden Korrekturen die vorhandenen Daten nicht mehr wesentlich modifizieren, geschweige denn in der Richtung der „historischen Chronologie“.

Dass die Verwendung der „historischen“ Methode gelegentlich auch relativ-chronologisch falsche Ergebnisse zur Folge hatte, das kann mit einem sehr einfachen Beispiel gezeigt werden. Das linearkeramische Material von Gyálarét und die Datierung dieses Fundortes weisen darauf, dass die Herausbildung der Alföldler Linearkeramik ans Ende des VI-en Jahrtausends v. u. Z. zu verlegen ist, gleichzeitig kann man das gesamte Leben dieser Kultur in Parallele mit der Körös-Kultur setzen.

(Jede einzelne frühneolithische Kultur ist nämlich in ihren ersten Anfängen an den Fundstätten jener Kultur registrierbar, von welcher sie die neolithischen Errungenschaften übernommen hatte. In solchem Sinn ist das Vorkommen der nagelverzierten Keramik in Nea Nikomedeia zu bewerten. Diese These darf nicht als „unhistorisch“ abgetan werden, lediglich darum, weil sie mit einem mechanisch konstruierten Grundsatz nicht übereinstimmt, und zwar mit demjenigen, welcher die frühen Gefässformen der Alföldler Linearkeramik aus den Gefässformen der Körös-Kultur abzuleiten bestrebt ist. Durch solch eine Theorie würde jedweder archäologisch-ethnischen Bestimmung der feste Boden entzogen, dawider könnte eine ganze Reihe von Analogien vorgeführt werden, zu ihren Gunsten keine einzige. Im Falle von nicht-industriellen Betätigungen zieht die Übernahme der Technik die Übernahme der Formen nicht nach sich, noch weniger die Aneignung des gesamten Formenschatzes. Zu einer Akkulturation sind mindestens zwei Menschengruppen vonnöten; im Falle des obenstehenden Beispiels je eine Gruppe von der neolithischen Körös-Kultur und des mesolithischen Vorgängers der Alföldler Linearkeramik. Dazu, dass die Akkulturation stattfindet, müssen die beiden Gruppen miteinander unmittelbar in Berührung kommen, die normale Form solcher Fühlungnahme ist in der behandelten Epoche das exogame Heiratsystem. Die Belege aus Gyálarét sind im übrigen Zeugen dafür, dass die von Süden heraufziehenden „Körös“-Leute den Grossteil des Volkes der Eger-Kultur nach Norden verdrängten.)

Nun kann der Wirklichkeitswert der Daten von Gyálarét in Kenntnis des südosteuropäischen Neolithikums als bewiesen gelten. Die Verbindung der bulgarischen „Marica“-Kultur mit der Bükker Kultur insbesondere mit der Dober Gruppe ist allgemein bekannt. In der Ausgestaltung der „Marica“-Kultur spielt wiederum die auch „Proto-Marica“ genannte Kalojanovec-Stufe eine bedeutende Rolle, welche eine, von der vorherigen bulgarischen Entwicklung ganz und gar abweichende Fundgruppe verkörpert. Die bezeichnenderweise mäanderartig geordnete Linienbündel, die ausgesparten Ornamente und die grabenförmige Vertiefung der Linien verknüpfen mit zwei Ensembles des Karpatenbeckens diese Gruppe. Diese sind der Typus von Ardovo-Čertova diera und das Material aus Szarvas—Szappanos. Beide berühren schon das Ende der kulturellen Entwicklung, der Alföldler Linearkeramik, können also zeitlich als unmittelbare Vorfahren der „Bükk-Kultur betrachtet werden, so stellt die Reihenfolge in Bulgarien und im Karpaten-Bekken eine grosszügige Parallelität dar. Gleichzeitig hat die Kalojanovec-Stufe nicht nur bei der Ausbildung der „Marica“-Kultur einen beträchtlichen Anteil, sondern dient auch der „Danilo“-Kultur zur Grundlage, denn die in diesem Umkreise auffallenden geglätteten-geritzten Kanten lassen einen direkten Zusammenhang vermuten. Die

Verbindungslinien der „Danilo“-Kultur können hinwiederum auf Elateja freigelegt werden und verlaufen nebenbei mit der Vinča-Kultur parallel. Diese Zusammenhänge chronologisch bewertend, die durch Völkerbewegungen verursachten Zeitverschiebungen in Rücksicht nehmend, kann man das Resultat erzielen, dass der Schlussakt der Entwicklung der Alföldkeramik wahrscheinlich schon vor den ersten Ansätzen der Vinča-Kultur abgelaufen war, dementsprechend können wir den Anfang der Alföldkeramik ohne Vorbehalt ans Ende des VI-en Jahrtausends v. u. Z. setzen. Dieses Ergebnis entspricht den bis jetzt durchgeführten Radiocarbon-Messungen in jeder Hinsicht, voraussichtlich wird es auch den zukünftigen standhalten.